

Ein Heft der

KINDER
NOT
HILFE

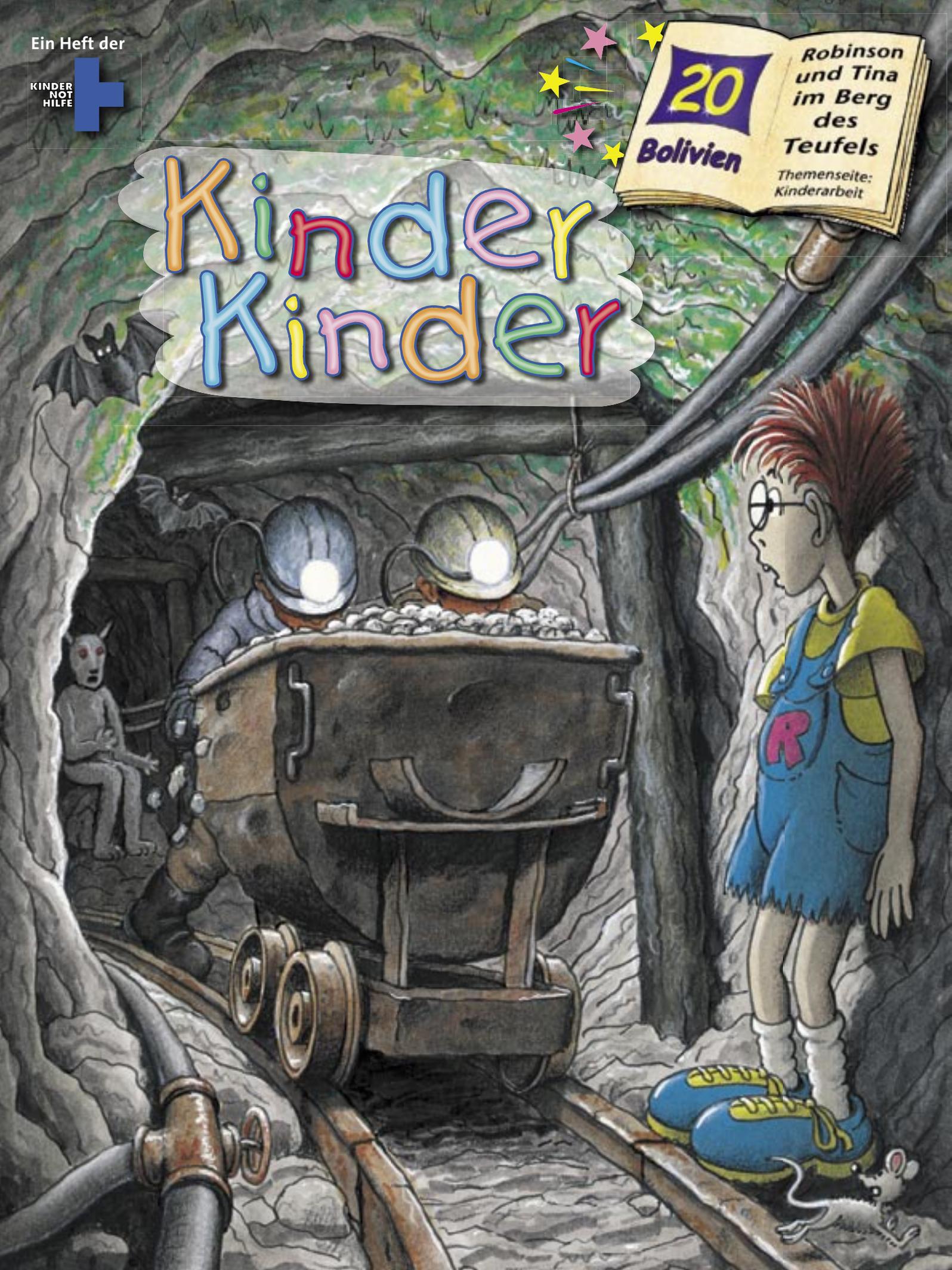


20
Bolivien

Robinson
und Tina
im Berg
des
Teufels

Themenseite:
Kinderarbeit

Kinder Kinder



Robinson und Tina im Berg des Teufels

Text: Gunhild Aiyub

Illustrationen: Peter Laux

Tina ist langweilig. Ihr Bruder Robinson ist nicht da, auch ihre beste Freundin hat heute etwas vor. Dann hat sie eine Idee: „Ich könnte doch im Zauberbuch blättern und schon mal aussuchen, wohin Robinson und ich demnächst reisen könnten.“

Wobei mit Reisen nicht das gemeint ist, was man normalerweise darunter versteht. Mit dem Zauberbuch zu verreisen geht so: Man vertieft sich in ein Foto und sagt: „Ich will in dieses Bild hineingezaubert werden“ – und schon ist man dort und trifft die Menschen, die auf dem Foto zu sehen sind. Und irgendwann wird man wieder zurückgezaubert

Nur Robinson und Tina wissen von dem geheimnisvollen Buch auf dem Dachboden. Ihre Eltern haben davon keine Ahnung. Sie wären wahrscheinlich auch entsetzt, wenn sie wüssten, welche Abenteuer ihre Kinder schon erlebt haben!

Tina stemmt quietschend den Deckel der alten Truhe auf und holt das Zauberbuch heraus. Hatschi!! Durch den Staub, den sie dabei aufwirbelt, muss sie so niesen, dass ihr fast der Deckel aus der Hand fällt.

Sie setzt sich auf den Boden und schlägt das Buch auf. Hatschi!! „Man merkt, dass wir lange nicht hier oben waren“, schnieft sie und angelt nach einem Taschentuch, „is’ ja total staubig hier!“

Sie blättert einige Seiten um. Dann stockt sie. Was sie auf den Fotos sieht, schockiert sie. Ein Junge kriecht durch dunkle, niedrige Stollen eines Bergwerkes. „Der 12-jährige Bernardino schuftet im Stollen des Cerro Rico, des Reichen Berges, in Bolivien“, liest sie.

„Du meine Güte, der arme Kerl!“, ruft Tina empört. „Das hält doch kein Mensch aus! In diesem engen Stollen würde ich schon nach zwei Minuten Platzangst kriegen! Also das ist schon mal kein Reiseziel für uns – auch wenn mein lieber Bruder das wahrscheinlich total spannend findet. Ich möchte ni..hatschi!!! in diesen Cerro Rico gezaubert werden!“

Bei dem Wort „niemals“ muss sie wieder fürchterlich niesen. Schon im nächsten Moment zieht ein Luftsog sie vom Fußboden hoch. „Nein, Zauberbuch“, schreit sie entsetzt, „NEIN! NICHT! Ich hab’ doch gesagt, ich will nicht...“ Ihre Stimme wird immer leiser und verstummt schließlich ganz. Der Dachboden ist menschenleer.

Stürzt der Stollen ein?

Bernardino zwingt sich keuchend durch eine enge Öffnung in dem Stollen. Er sieht nur das, was die offene Flamme seiner kleinen Gaslampe am Helm beleuchtet – der Rest ist stockfinster.

„Hier ist es“, murmelt er. Mit seinem Meißel hämmert er mehrere tiefe Löcher in den Felsen. Dann zieht er einen kleinen Plastikbeutel und ein weißes Röhrchen, aus der Hosentasche. Er muss jetzt den

Sprengstoff einfüllen. Vorsichtig schüttet er die weißen Kristalle aus der Tüte in das Röhrchen. Das ist Dynamit. Dann bringt er die Zündschnur an.

Plötzlich zuckt er zusammen und verschüttet ein paar Körner von dem Sprengstoff. „Huhuhu, ich will nicht in die Mine“, heult es irgendwo hohl oben im Berg, „ich hab’ Angst, ich will nach Hause, du dämliches Zauberbuch, bring mich sofort wieder zurück, huhuhu...“

Die Stimme wird immer lauter, ist plötzlich direkt über ihm, und dann poltert etwas kreischend und heulend durch die Decke. „Der Stollen bricht ein!“, denkt Bernardino entgeistert. „Ich muss hier raus!“

Er will aufspringen, doch seine Beine sind wie gelähmt. Wenige Meter von ihm entfernt hockt eine Gestalt auf dem felsigen Boden, die vor einer Sekunde noch nicht da war.

„Tio“, wimmert er fast lautlos, und seine Hand, die immer noch das Röhrchen mit dem Dynamit hält, zittert wie verrückt. „ist das der Tio?“ Jeder Minero (Minenarbeiter) im Cerro Rico glaubt,





dass hier tief im Inneren des Berges der Tio regiert, der Teufel (siehe Seite 10). Allerdings hat Bernardino bisher nicht gewusst, dass er rotblonde Zöpfe hat. Oder hat er vielleicht eine Schwester? Wieso hat ihm bisher kein Mensch etwas davon gesagt?

Die Gestalt sinkt schluchzend auf den Boden. Dann putzt sie sich geräuschvoll die Nase. Bernardino wird die Sache immer unheimlicher. Ein Teufel heult doch nicht, oder?

„Was soll das, du blödes Zauberbuch!“, keift die Gestalt. „Bring mich hier weg... AHHHHHHH!“

Bernardino bleibt bei diesem Schrei fast das Herz stehen. Immer noch gehorchen ihm seine Beine nicht. Dabei würde er gerne um sein Leben rennen.

Eine Gestalt mit glühenden Augen

Tina hat während der Zauberreise die Augen geschlossen gehalten. Nach der unsanften Landung auf dem felsigen Boden riskiert sie, erst mal ein Auge zu öffnen. Überrascht stellt sie fest, dass es in der Mine gar nicht stockdunkel ist. Im Gegenteil – sie sieht die flackernde Flamme einer Gaslampe. Schützend hält sie sich den Arm vors Gesicht. Das Licht schwankt nach rechts und beleuchtet eine Gestalt, die direkt neben Tina sitzt. Zwei Hörner leuchten in der Dunkelheit auf, dann ein fratzenhaftes Gesicht... mit unheimlich rotglühende Augen.

„AHHHHHHH!!!“ Tina springt panikartig auf.

Bernardino hat keine Ahnung, was hier vorgeht. Ein Tio hat Angst vor dem unechten Tio aus Lehm, den die Mineros hier aufgestellt haben? Träumt er das vielleicht alles nur? Langsam zieht er sich zurück. Zuerst das eine Bein, dann das andere...

Erst jetzt bemerkt Tina, dass da noch ein Lebewesen ist.

„Hallo!“, flüstert sie, während ihre Beine immer noch zittern und ihr Herz rast. „Wer ist da?“

Bernardino bleiben die Worte im Hals stecken.

Tina versucht sich zusammenzureißen, obwohl sie halb verrückt ist vor Angst. Sie ist in das Foto gezaubert worden, auf dem Bernardino zu sehen war. Also muss er hier irgendwo sein.

„B..bist du B..bernard..dino?“, fragt sie ängstlich.



Der Junge zuckt zusammen. Dieses Wesen muss ein Geist sein – woher sollte es sonst seinen Namen wissen?

„Warum?“, fragt er vorsichtig. Vielleicht ist es besser, das erst mal abzustreiten.

„I..ich hab’ dich auf dem Foto gesehen. Zu Hause, in Deutschland. I..i..ich wollte g..gar nicht hierher kommen. Aber das Zauberbuch...“

Abrupt verstummt sie. Das mit dem Zauberbuch glaubt ihr sowieso keiner. Bernardino ist ratlos. Diese Gestalt redet ja wirklich völlig wirres Zeug.

„W..w..was ist d..das hier?“ Tina zeigt auf die Lehmfigur.

„Das ist der Tio, der Teufel. Er regiert hier im Berg“, sagt Bernardino. Jetzt ist er ganz sicher: Dieses blonde Wesen ist ein Mensch. Ein Tio würde ja wohl kaum fragen, wer der Tio ist. „Wir stellen in jedem Stollen einen Tio aus Lehm auf und schenken ihm Zigaretten und Koka-Blätter, damit er uns nicht bestraft und den Tunnel einstürzen lässt.“

Tina versteht nur Bahnhof. Aber sie will ohnehin nur eins: raus hier! „Könnten wir

vielleicht ganz schnell rausgehen? Ich krieg’ nämlich Platzangst hier drinnen.“

„Ich muss eben noch das Dynamit anbringen“, sagt Bernardino.

Tina rennt um ihr Leben

„Dynamit??“, kreischt Tina erschrocken. „Aber... aber das ist doch gefährlich, oder nicht? Ohh, ich will hier raus, ich will hier weg, ich werd’ noch wahnsinnig, ich werd’...“

Bernardino arbeitet schon seit vier Jahren im Berg. Tag für Tag schiebt er schwere Schubkarren mit Geröll nach draußen, hämmert Löcher in die Felswände und steckt Dynamitstangen hinein. Für ihn ist die Gefahr etwas Alltägliches.

„Du kannst ja schon mal vorgehen“, schlägt er vor. „bei der nächsten Abzweigung musst du nach links ... Aber du hast ja gar keine Lampe“, fällt ihm ein. „Das ist zu gefährlich. Ich beeil’ mich.“

Vorsichtig verschließt er das erste Röhrrchen und stopft es ganz tief in das Loch im Felsen. Fünf Stück muss er anbringen. Dann zündet er die Zündschnüre an. Die Flamme zischt und frisst sich langsam den Faden hinauf.

„Und jetzt los“, brüllt Bernardino. Er packt Tina am Arm und zieht sie hinter sich her.

Tina stolpert über den felsigen Boden, schlägt sich die Ellbogen an den schroffen Felswänden blutig. Sie bekommt Seitenstiche, und ihr Herz schlägt, als wollte es zerspringen. Sie klettern steile Felswände hinauf, quetschen sich durch enge Öffnungen und rennen und rennen.

„Ich kann nicht mehr“, jappst Tina verzweifelt. Da wird der Tunnel vor ihnen langsam heller. Mit letzter Kraft schleppt sie sich nach außen.

„Eins..., zwei..., drei...“, zählt Bernardino. Nach jeder Zahl ertönt ein dumpfes Grollen aus der Mine. „Alles okay!“ Bernardino atmet auf. „Alle Dynamitstangen sind explodiert. Wenn eine nicht

zündet, muss ich wieder in den Schacht und nachsehen. Und das ist ziemlich gefährlich. Manchmal explodieren die Dinger nämlich erst später – und wenn du dann gerade in der Mine bist, zerreißt es dich!“

Tina ist ganz weiß im Gesicht. Erst jetzt sieht Bernardino so richtig, wen er aus der Mine gerettet hat.

„Ich hab wirklich gedacht, du bist ein Geist“, kichert er. „Ich versteh’ immer noch nicht, wie du plötzlich in den Stollen gefallen bist.“

„Tja, es gibt so Tage“, jappst Tina, „da passieren komische Dinge ...“

Und um von diesem Thema abzulenken, fährt sie fort: „Ich weiß nicht..., wie du ... so eine Arbeit machen kannst. Dass Kinder ... Sprengstoff anbringen, das ist doch ... Wahnsinn... Ahh, mir ist irgendwie ... schwindelig. Mein ... Herz rast ..., ich krieg’ keine Luft... Ich sterbe...“

Bernardino grinst. „Das ist die Höhenkrankheit. Das kriegen alle Touristen hier oben. Du bist in der höchsten Stadt der Welt, wusstest du das nicht? Wenn du erst mal ein paar Tage hier bist, geht’s dir wieder besser.“

„Ein paar Tage?“ Tina lässt sich resigniert auf den Boden fallen.

„Hallo Basilio“, ruft Bernardino.

Ein Junge kommt auf sie zu. Er ist etwas älter als Bernardino und trägt auch einen grünen Helm mit Lampe.

„Mein Bruder arbeitet in der Rosario-Mine“, sagt Bernardino.

„Das ist die größte Mine hier im Cerro Rico“, erklärt Basilio stolz und starrt Tina verdattert an. Wo kommt dieses Mädchen her? Tina starrt zurück. Wo um alles in der Welt hat sie diesen Jungen schon einmal gesehen?

Robinson landet im falschen Bild

Unterdessen ist Robinson nach Hause zurückgekehrt. Dort ist keiner – seine Eltern sind weg, und auch Tina ist verschwunden. Doch die Luke zum Dachboden steht offen. Hastig hangelt er sich die Treppe hoch. Die Truhe steht offen. Das Zauberbuch liegt aufgeschlagen auf dem Boden. Robinson sieht die Fotos und schreit erschrocken auf:

„O nee! Tina hat sich in den Stollen gezaubert? Ist die wahnsinnig?“

Er weiß, dass Tina selbst schon im Aufzug Platzangst bekommt.

„Ich muss sie da rausholen. Aber in welches Foto hat sie sich bloß gezaubert?“ Nervös betrachtet er die beiden großen Bilder auf der Seite. „Ich versuch’s mal mit dem hier: ‚Basilio in der Rosario-Mine‘ steht hier. Los, Zauberbuch, bring mich zu Tina und Basilio!“

Und schon wird er hoch gewirbelt und ist Sekunden später verschwunden. Im selben Moment ändert sich das Motiv auf dem Foto: Basilio ist plötzlich weg – nur ein stockdunkler Tunnel ist zu sehen.

Eine Stimme verschwindet im Berg

Bernardino kann seinem Bruder nicht wirklich erklären, wo Tina auf einmal herkommt. Und Tina selbst ist immer noch völlig fertig und kann kaum sprechen.

Da passiert etwas Merkwürdiges: Von oben aus den Wolken über dem Cerro Rico ertönt eine krächzende Stimme, die immer lauter wird: „... kriege ... kaum noch ... Luft ... Was ... ist ... denn los? Zauber. ... buch, ... was ... machst ... du ...?“

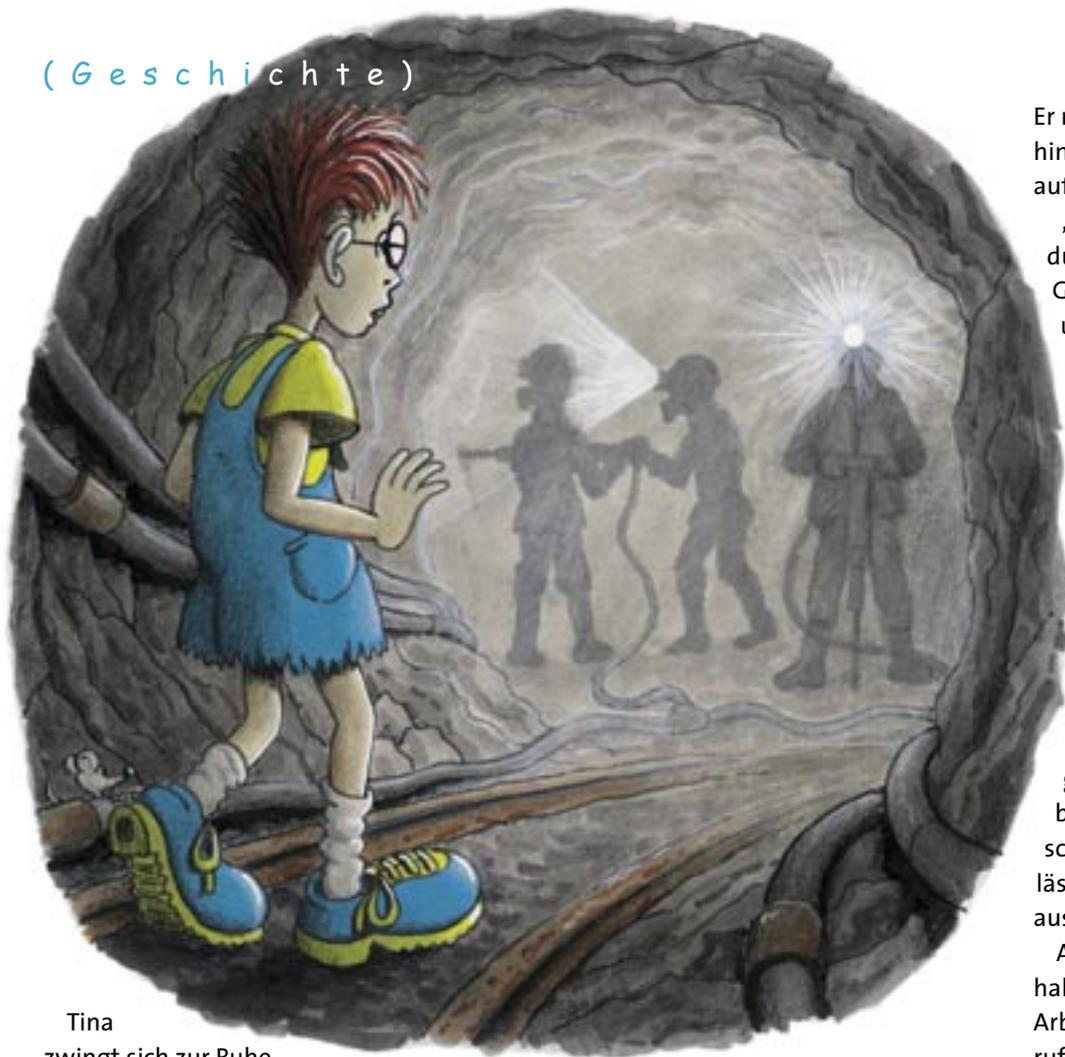
Die letzten Wörter klingen plötzlich ganz dumpf und scheinen aus dem Berg zu kommen. Dann ist es wieder still.

Basilio und Bernardino klammern sich angstvoll aneinander. Bernardino fragt sich langsam, was an diesem Tag der merkwürdigen Erscheinungen noch alles passieren wird. Tina hat ihren Schwindel vergessen und ist aufgesprungen.

„Das ist Robinson!“, schreit sie. „Mein Bruder ist hinter mir her gereist.“ Sie hopst aufgeregt von einem Bein aufs andere. „Los, wir müssen ihn suchen. Er steckt irgendwo in diesem Berg.“

Die Jungen sehen sie an, als hätte sie den Verstand verloren. Allmählich glauben beide, dass sie eine Außerirdische ist und dass da eine ganze Invasion im Gange ist.





Tina zwingt sich zur Ruhe. „Ich muss nachdenken. Wo kann er gelandet sein? Äh ... nicht in dem Stollen, in dem ich angekommen bin ... äh ... er muss sich in ein anderes Foto hineingezaubert haben ... welche Bilder waren denn noch auf der Zauberbuch-Seite ... Ah, ich hab's. Basilio!“

Der zuckt zusammen. „Jetzt weiß ich, wo ich dich schon mal gesehen habe! Du warst auf dem anderen Foto! Wir müssen in deine Mine!“ Tina zieht ihn am Arm. „Los, schnell, mein Bruder ist dort gelandet. Der ist doch sonst ganz allein in dem Stollen! Worauf wartet ihr noch?“

Die Jungen verstehen überhaupt nichts, aber dieses fremde Mädchen verbreitet eine derartige Hektik, dass sie sich gehorsam in Bewegung setzen.

Am Eingang der Rosario-Mine hält Tina einen Moment im Laufen inne. „Willst du wirklich mitkommen?“, fragt Bernardino besorgt. „Die Mine geht ganz tief in den Berg.“

Tina schluckt, aber dann marschiert sie entschlossen voran. „Wenn ich hier draußen bleibe, kriege ich einen Höhenkoller. Also vorwärts.“

Tödliche Gefahr im Stollen

Robinson öffnet die Augen. Er sitzt in einem felsigen Tunnel, der nach einigen Metern nach links abbiegt. Eine Lampe verbreitet schummriges Licht. Die Felsen sind mit einem weißgrünen, giftig aussehenden Belag bedeckt. Grobe Holzbalken stützen die niedrige Decke. Dicke Schläuche ziehen sich über den nassen, lehmigen Boden. Dazwischen verlaufen Gleise. Von Basilio keine Spur. Robinson bekommt Panik. In welche Richtung soll er bloß laufen? Wo steckt Tina?

Plötzlich grummelt es irgendwo. Schnell steigert sich das Geräusch zu einem ohrenbetäubenden Rattern. Da biegt plötzlich ein großes Ungetüm um die Ecke. Robinson springt auf und quetscht sich an die Felswand. In einem Affenzahn rast eine große Lore (Transportwagen) beladen mit Schutt an ihm vorbei. Sie wird von zwei rennenden Männern geschoben, die ihn bei dem Tempo überhaupt nicht bemerken.

Robinson ist kreideweiß im Gesicht.

Er muss sich erst mal einen Moment hinsetzen. Wenn er nicht rechtzeitig aufgesprungen wär'...

„Hoffentlich ist Tina nichts passiert“, durchzuckt ihn ein schrecklicher Gedanke. Schnell rappelt er sich auf und marschiert in die Richtung, aus der die Arbeiter gekommen sind.

Die Luft wird immer heißer und staubiger. Robinson fällt das Atmen schwer. Seit einiger Zeit hört er das Getöse von Presslufthämmern. Er ist schweißgebadet. Eine zweite Lore rast pfeilschnell an ihm vorbei. Als er glaubt, ihm platzt das Trommelfell, biegt der Gang um eine Ecke.

Die Szene vor ihm ist gespenstisch: Durch die Staubwolke hindurch sieht er schattenhafte Gestalten, die mit großen Presslufthämmern die Felsen bearbeiten. Die Männer tragen Atemschutzmasken – die dicke Staubschicht lässt ihre Gesichter wie Masken aussehen.

Als die Arbeiter Robinson bemerken, halten sie für einen Moment mit der Arbeit inne. „Was machst du denn hier?“, ruft der Vorarbeiter.

„Basilio?“, keucht Robinson und bekommt einen Hustenanfall.

Der Arbeiter schiebt ihn ein Stück in den Tunnel zurück. „Basilio ist nach Hause gegangen. Wie um alles in der Welt kommst du hierher? Das ist doch kein Spielplatz! Komm, ich bringe dich nach draußen.“

Er zieht ein Tuch aus der Tasche und drückt es Robinson vor die Nase. Dann läuft er mit ihm Richtung Ausgang. Robinson hat Mühe, ihm zu folgen. Langsam wird die Luft besser. Endlich kann Robinson wieder durchatmen.

Viele andere Mineros begegnen ihnen. Robinson wird es langsam unheimlich: Alle haben eine dicke Backe. „Die können doch unmöglich alle Zahnschmerzen haben!“, denkt er. „Na, hoffentlich ist das nicht ansteckend – nicht, dass ich morgen auch so aussehe. Wenn ich bis morgen überhaupt noch lebe...“

„VORSICHT!“, schreit der Mann und drückt ihn an die Felswand – und wenige Sekunden später rattert wieder eine Lore in halsbrecherischer Geschwindigkeit an ihnen vorbei.

Plötzlich glaubt er, der Staub hätte ihm auch das Gehör vernebelt. Er hört seinen Namen! Doch der Mann hat es auch gehört. „Bist du Robinson?“

Wenige Augenblicke später biegen sie um eine Ecke und treffen auf eine dreiköpfige Gruppe. „Tina!“, schreit Robinson. „Robinson!“, schreit Tina.

Beide fallen sich um den Hals. Robinson ist sonst nicht für solche Gefühlsausbrüche, aber in diesem Fall findet er das okay. Basilio und Bernardino starren die beiden fassungslos an. Der Arbeiter gibt Robinson einen Klapps auf die Schulter: „Jetzt aber raus mit euch!“, dann verschwindet er wieder im Stollen.

„Ich wollte doch gar nicht ...“ „Du warst nicht da, und da bin ich auf den Dachboden...“ „... da hab ich geniest, und schon ging's ab ...“ „... hab ich die Fotos gesehen und wusste nicht welches...“

Die Geschwister reden wild durcheinander. „Ruhe!“, donnert

Basilio plötzlich dazwischen. Erschrocken verstummen sie. Nicht weit entfernt ist eine Detonation zu hören. Dann noch eine...

„Sie sprengen! Warum hat mir keiner was gesagt?“, schreit Basilio. „Los, wir müssen hier raus.“

Hals über Kopf rennen sie los. Robinson stolpert über seine Schnürsenkel und fällt hin. „Aua, mein Fuß“, stöhnt er. Er kann kaum auftreten. „Robbi, komm!“, fleht Tina, „die Jungs sind schon weg!“

Da ertönt der nächste Knall. Eine Staubwolke wälzt sich durch den Stollen auf sie zu. Robinson bekommt einen fürchterlichen Hustenanfall.

Als er wieder zu sich kommt, ist die Luft klar. Er blinzelt ins helle Sonnenlicht, das durch das Dachfenster fällt. Er ist wieder zu Hause auf dem Dachboden. Im

nächsten Moment knallt etwas Großes, Hustendes und schrecklich Staubiges auf ihn drauf. „Aua!!!“

Erleichtert öffnet Tina die Augen. „Puuh, das war knapp!“

„Hoffentlich sind die beiden Jungs rechtzeitig aus der Mine rausgekommen!“, sagt Robinson. „Es ist unheimlich, dass sie dort arbeiten müssen! Ich wünschte, wir können ihnen da raus helfen.“

Übrigens – weißt du, warum die alle so dicke Backen haben?“

„Ja, die kauen Koka-Blätter (siehe S. 9, „Wirtschaft“) – da vergessen sie den Hunger und die Angst.“

„Guck mal, was Bernardino mir geschenkt hat.“ Tina hält einen kleinen silbernen Stein hoch. „Alles Gute für euch, Jungs!“





Foto: Christoph Engel

Armut

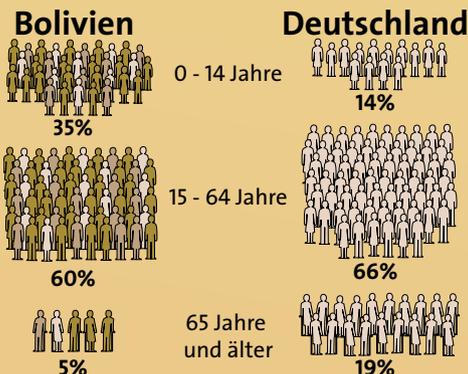
Bolivien ist das ärmste Land Südamerikas. Mehr als die Hälfte der Menschen dort ist arm: Jeder 7. Bolivianer muss sogar mit weniger als 78 Cent am Tag auskommen. Wer keinen Beruf gelernt hat, findet meist keine feste Arbeit.



Foto: Jürgen Schübelin

Einwohner

In Bolivien leben zurzeit rund neun Millionen Menschen. Mehr als die Hälfte sind Indígenas, also Nachfahren der Urbevölkerung; die restliche Bevölkerung besteht aus Mestizen und Weißen. Mestizen haben eine Indígena-Mutter und einen weißen Vater oder umgekehrt; die Weißen sind Nachfahren von europäischen Einwanderern.



Geld

1 Boliviano = 100 Centavos
 1 Boliviano = 0,10 Euro
 1 Euro = 10,73 Bolivianos
 (Stand: Januar 2007)

8 (Kinder Kinder 20)

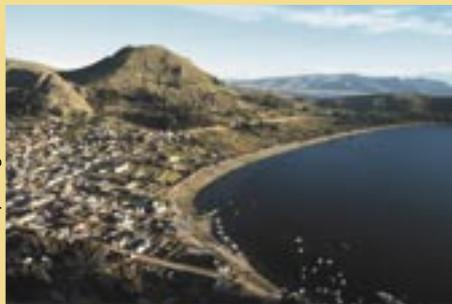


Foto: Christoph Engel

Geographie

Bolivien liegt mitten in Südamerika. Es ist dreimal so groß wie Deutschland. Ein Drittel des Landes besteht aus Bergen. Der **höchste Berg** ist der Nevado Sajama (6.542 m). Er ist außerdem einer der höchsten Vulkane der Welt. Der Titicacasee (3.810 m) ist der **höchst gelegene See** der Welt, auf dem Schiffe fahren. Die Stadt La Paz liegt 3.632 m hoch und ist der **höchst gelegene Regierungssitz** der Welt. Der höchste Punkt der Stadt Potosí, in der die Robinsongeschichte spielt, liegt auf 4.070 m. Damit ist Potosí die **höchst gelegene Großstadt** der Welt. (s. S. 10)

Geschichte

Im **15. Jh.** gehört das heutige Bolivien mit Ecuador und Peru zum riesigen Inkareich (Inkas = Ureinwohner Südamerikas. Sie regierten zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert einen großen Teil Südamerikas). Im **16. Jh.** erobern die Spanier das Land. Sie machen die Ureinwohner zu Sklaven und zwingen sie zum Beispiel ganz viel Silber aus den Minen in Potosí zu holen.

1825 befreit Simón Bolívar das Land von den Spaniern. Nach ihm wird es später Bolivien genannt. Auch das Geld heißt jetzt Bolivar. **1964-1982** regieren fast ausschließlich Männer aus der Armee das Land. Bolivien gilt als das Land mit den meisten Staatsstreich der Welt (rund 200). „Staatsstreich“ bedeutet, dass eine Regierung mit Gewalt gestürzt wird.

Seit 1982 sind zum ersten Mal Leute an der Regierung, die nicht in der Armee sind. **2005** wird Evo Morales Präsident – er ist der erste Präsident, der aus einer Indígena-Familie kommt. Er arbeitete zuvor unter anderem als Koka-Bauer.



Illustration: Angela Richter

von A bis W



Foto: Christoph Engel

Gesundheit

Jeder dritte Bolivianer ist unterernährt. Wer zu wenig zu essen bekommt, wird schneller krank, weil der Körper nicht stark genug ist, um sich gegen Krankheitskeime zu wehren.

Für je 1.000 Bolivianer gibt es nur einen Arzt. Besonders auf dem Land fehlen Ärzte.

In der Stadt haben fast alle Bolivianer sauberes Wasser zum Trinken, aber auf dem Land nur die Hälfte der Menschen.



Foto: Christoph Engel

Hauptstadt

Die Hauptstadt Sucre hat rund 150.000 Einwohner. Hier sitzt der Oberste Gerichtshof. In der Stadt arbeiten Tausende von Anwälten. Die Regierung sitzt aber in La Paz (rund 750.000 Einwohner).

Indígenas

Mehr als die Hälfte aller Bolivianer sind Indígenas, also Nachfahren der Urbevölkerung. Sie sind dunkelhäutiger als die Mestizen oder Weißen und sprechen oft kein Spanisch, sondern ihre eigenen Sprachen Quechua oder Aymara.

Kinderarbeit

Laut Gesetz darf kein Kind unter 14 Jahren in Minen oder an anderen gefährlichen Orten arbeiten. Doch viele Familien brauchen die Hilfe ihrer Kinder, um überleben zu können. Deshalb arbeitet in Bolivien jedes 10. Kind zwischen 10 und 14 Jahren.

Allein in La Paz müssen rund 35.000 Kinder Geld verdienen: Sie sammeln Müll, verkaufen Waren auf dem Markt oder putzen Schuhe.



Foto: Jürgen Schübelin

Landesname

Benannt wurde Bolivien nach Simón Bolívar. Er befreite Bolivien von den Spaniern (siehe „Geschichte“) und ist noch heute für alle Bolivianer ein Held.



Foto: Sascha Decker

Lebenserwartung

Die Menschen in Bolivien werden im Durchschnitt 64 Jahre alt (Menschen in Deutschland: 79 Jahre).

Religion

Die meisten Bolivianer (80 von 100) sind römisch-katholisch. Die übrigen sind entweder protestantisch oder gehören anderen Glaubensgemeinschaften an.

Schule

Laut Gesetz muss jedes Kind in die Schule gehen. In Wirklichkeit besuchen nur sechs von zehn Kindern den Unterricht. Die Gründe sind: Viele Mädchen und Jungen müssen arbeiten, weil ihre Familien sonst nicht überleben können. In ländlichen Gebieten gibt es auch oft keine Schulen. Viele Kinder gehen kilometerweit zu Fuß, weil sie unbedingt am Unterricht teilnehmen wollen. Wenn sie in der Schule ankommen, sind sie müde von dem langen Weg und können sich nicht mehr

konzentrieren. In den meisten Schulen wird nur Spanisch gesprochen, obwohl ein Gesetz vorsieht, dass die Lehrer auch eine Indígena-Sprache sprechen müssen. Viele Indígenas können nämlich kaum Spanisch. Das bedeutet, dass sie im Unterricht nicht mitkommen und deswegen keine guten Zensuren bekommen.



Foto: Christoph Engel

Sprache

Spanisch ist die offizielle Sprache Boliviens. Die Indígenas sprechen jedoch ihre eigenen Sprachen: z. B. Quechua (22 von 100 Leuten) oder Aymara (15 von 100 Leuten)

Uhrzeit

Wenn es bei uns 15 Uhr ist, ist es in Bolivien 10 Uhr (im Winter 9 Uhr).

Wirtschaft

Neben Baumwolle, Zitrusfrüchten, Zucker und Reis wird vor allem Koka angebaut. Koka-Blätter braucht man für die Herstellung von Coca Cola und Tee. Außerdem kauen viele Menschen die Blätter. Sie wirken wie eine Art Droge und vertreiben Hunger, Müdigkeit und Kälte. Mit dem Verkauf von Koka verdienen viele arme Bauernfamilien etwas Geld.

Der größte Teil der Kokablätter wurde früher an geheimen Orten zu einer Paste verarbeitet, aus der das gefährliche Rauschgift Kokain produziert wurde. Deswegen haben die USA Bolivien gezwungen, die großen Kokafelder zu vernichten. Leider hat die bolivianische Regierung den Bauern, die jetzt plötzlich keine Felder mehr haben, keine neue Arbeit verschafft. Dadurch sind die Familien jetzt noch ärmer geworden.

Die ausführliche Länderinfo findet ihr unter www.robinson-im-netz.de.

Na, so was!

Interessantes aus Bolivien

Der Berg des Teufels

Die Stadt Potosí liegt rund 4.100 m hoch in den Anden und ist die höchst gelegene Großstadt der Welt. Sie wurde am Fuß des Cerro Rico („Reicher Berg“) gebaut. Nachdem die Spanier Südamerika erobert hatten, fanden sie heraus, dass es in diesem Berg die reichsten Silberminen der Welt gab. Sie verschleppten tausende von Menschen aus dem ganzen Land nach Potosí und zwangen sie, in den Minen zu arbeiten. Im Jahr 1611 hatte Potosí rund 150.000 Einwohner und war die zweitgrößte Stadt der Welt. Von den Reichtümern der Minen bekamen die Arbeiter allerdings nichts ab: Die Spanier verschifften das Silber nach Europa oder verarbeiteten es zu Münzen.

Die Mineros (Bergleute) dagegen schufteten in den gefährlichen Schächten. Bis heute kamen acht Millionen Menschen in den Minen ums Leben. Um die Männer noch mehr anzutreiben, erzählten die Spanier ihnen, dass der Teufel im Berg regiert. Damit er nicht böse auf sie wird, müssten sie ganz hart arbeiten. Und weil die Mineros große Angst vor dem Teufel haben, schenken sie ihm noch heute jeden Tag Coca-Blätter und Zigaretten, damit er sie vor Unfällen bewahrt.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Silber knapper, und die Spanier verließen Potosí. Heute ist der Ort eine arme Bergbaustadt. Jeden Tag suchen tausende von Männern und Kindern im Berg nach



Foto: Jürgen Schübelin

Resten von Silber, Zinn und Blei, denn eine andere Arbeit gibt es in Potosí kaum. Wer in den Minen arbeitet, lebt nicht lange. Der Kieselstaub zerstört die Lungen. Diese tödliche Krankheit heißt Silicose. Die Menschen in Potosí werden im Durchschnitt nur 33 Jahre alt – nirgendwo in Lateinamerika sterben die Menschen so früh wie hier.

Klingendes Gürteltier

Musikgruppen aus Bolivien sieht man oft in den Fußgängerzonen unserer Städte. Die Musiker spielen einige Instrumente, die in Deutschland ungewöhnlich sind: zum Beispiel Charango und Zampoña. Die Zampoña ist eine Panflöte aus den Anden. Sie besteht aus zwei Reihen unterschiedlich langer Bambusröhrchen, die neben- und hintereinander gebunden werden. Das Charango ist ein kleines Zupfinstrument, das aussieht wie eine kleine Gitarre. Der Resonanzkörper, also der „Bauch“, war



Foto: Sascha Decker

ursprünglich der getrocknete Panzer eines Gürteltieres. Heute wird er überwiegend aus Holz gebaut – und das ist gut so, weil Gürteltiere sehr selten geworden sind. Das Instrument stammt übrigens aus der Stadt Potosí. Im Mittelalter versuchten die Menschen dort, europäische Saiteninstrumente nachzubauen – und so entstand das Charango. Charangos und Zampoñas gibt es übrigens auch in Peru, Ecuador, Chile und im Norden Argentinien.

Ein See aus Salz

Der Salar de Uyuni ist einer der größten Salzseen der Welt. Er liegt 3.653 m hoch in den Bergen. Die Salzkruste ist bis zu 30 m dick. Selbst Busse und LKWs können gefahrlos darüber fahren. In dem See gibt es sogar ein Hotel, in dem Betten, Stühle, Tische und Wände aus Salz bestehen.

Weitere Infos über Bolivien findet ihr unter: www.robinson-im-netz.de



Foto: DPA



Foto: Latinphoto

Die Kinder aus dem Teufelsberg



Fotos: Peter Müller

Fotos: Peter Müller

Fotos: Sascha Decker

Foto: Sascha Decker

Foto: Peter Müller

Kinder und Jugendliche dürfen keine Arbeiten übernehmen, die gefährlich und ungesund sind: Das hat die Regierung in Bolivien vor Jahren beschlossen. Und trotzdem schufteten 6.500 Kinder in den Minen dieses Landes! Die Jüngsten sind erst sieben Jahre alt, und sie leisten bereits Schwerstarbeit. Dabei verdienen sie nur drei bis fünf Euro am Tag. Viele Väter sind durch die Schufferei in den Minen krank geworden oder sogar gestorben – also müssen ihre Kinder Geld verdienen. Manche von ihnen arbeiten mehr als 12 Stunden am Tag. In den engen dunklen Stollen ist es so heiß und staubig, dass sie kaum atmen können. Gänge stürzen ein und verschütten die kleinen Minenarbeiter. Alle Bergleute glauben,

dass der Teufel im Innern der Berge regiert. Die Kindernothilfe möchte die Jungen aus den Minen heraus-holen. Und die Mädchen sollen nicht mehr auf den rutschigen Schutthalden aus Geröll, das aus den Stollen geholt wird, herumklettern und Mineralien aus dem Gestein herausschlagen müssen. Aber sie weiß auch, dass die Arbeit der Kinder notwendig ist, weil ihre Familien das Geld brauchen. Zurzeit fördert KNH-Bolivia in Potosí etwa 800 Kinder aus Bergarbeiterfamilien in drei Projekten. In den Tagesstätten bekommen sie jeden Tag eine warme Mahlzeit. Sie können sich behandeln lassen, wenn sie krank sind oder sich verletzt haben.

Abends besuchen sie die Schule. Es ist gar nicht so einfach, nach der harten Arbeit noch zu lernen; doch wer lesen und schreiben kann, kann sich besser gegen unfaire Arbeitsbedingungen wehren. An den Wochenenden gibt es Nachhilfeunterricht, damit es in der Schule besser klappt. Außerdem können die Jugendlichen und die Erwachsenen eine Ausbildung z. B. als Automechaniker, Computertechniker oder Schneider machen, damit sie nicht mehr in den Minen arbeiten müssen.

Kinderarbeit



Hallo Kinder,
Man schätzt, dass auf der
ganzen Welt 218 Milli-
onen Kinder zwischen

fünf und 14 Jahren arbeiten müssen. Die meisten von ihnen leben in Indien. Genau Zahlen gibt es nicht, weil weder die Kinder noch die Leute, bei denen sie Arbeit finden, dies bei den Behörden melden: Kinderarbeit unter 14 Jahren ist schließlich fast überall auf der Welt verboten. Außerdem arbeiten viele Mädchen und Jungen selbstständig, zum Beispiel als Schuhputzer.

Warum arbeiten Kinder?

Weil sie für sich und ihre Familien Geld verdienen müssen. Ihre Eltern sind arbeitslos oder haben einen schlecht bezahlten Job. Mit ihrem Lohn können sie nicht die ganze Familie versorgen. Es gibt kein Arbeitslosengeld, und wenn sie krank sind, verdienen sie in der Zeit nichts. Manchmal haben sie sich auch völlig verschuldet, weil jemand aus der Familie schwer krank war und die Operation viel Geld kostete. Sie schaffen es nicht, die Schulden allein abzubezahlen, deshalb müssen die Kinder mithelfen. Ohne das Geld, das ihre Töchter und Söhne verdienen, könnten viele Familien nicht überleben.



Foto: Jürgen Schübelin

12 (Kinder Kinder 20)

Kinderarbeit weltweit

Weltweit arbeiten 218 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren:



122 Millionen in Asien



50 Millionen in Afrika südlich der Sahara



5 Millionen in Lateinamerika



13 Millionen in den übrigen Weltregionen

Quelle: Internationale Arbeitsorganisation, Juni 2006

Warum werden über- haupt Kinder eingestellt?

Kinder verdienen weniger als Erwachsene, obwohl sie oft genauso schwer arbeiten. Sie können nicht dagegen protestieren, weil sie laut Gesetz gar nicht arbeiten dürften. Und sie brauchen das Geld für ihre Familien. Für bestimmte Arbeiten sind Kinder besser geeignet: Sie können zum Beispiel besser durch Bergwerkstollen kriechen und mit ihren kleinen Fingern flinker Teppiche knüpfen als Erwachsene.

Welche Folgen hat Kinderarbeit?

Etwa 126 Millionen Kinder verrichten Arbeiten, die sie krank machen oder bei denen sie sich schlimm verletzen können. Viele von ihnen brechen sich Arme oder Beine, verbrennen sich, bekommen Kopf- oder Bauchschmerzen, werden blind oder taub. Außerdem haben arbeitende Kinder oft keine Zeit für die Schule. Aber ohne Schule können sie später keine Berufsausbildung machen, keine gute Arbeitsstelle mit Kranken-, Rentenversicherung und bezahltem Urlaub bekommen. Sie haben auch nur wenig Zeit zum Spielen.



Foto: Jens Großmann



Foto: Michaela Dacken



Foto: Christoph Engel



Foto: Christoph Engel



Foto: Stephen Milne

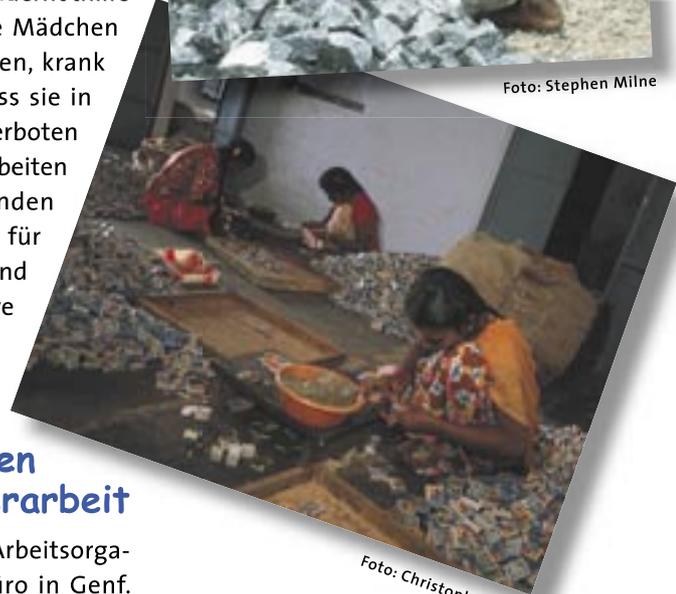


Foto: Christoph Engel

Wo arbeiten Kinder?

- * **Auf Feldern (Plantagen):** Die meisten Kinder arbeiten in der Landwirtschaft. Dort kommen sie mit giftigen Chemikalien in Kontakt, die Unkraut und Schädlinge bekämpfen sollen. Sie müssen moderne Maschinen bedienen, die für Erwachsene konstruiert wurden und mit denen Kinder oft schlimme Unfälle bauen.
- * **In Teppichwerkstätten:** Vor allem in Asien hocken Kinder 12 Stunden oder mehr in krummer Haltung an Webstühlen.
- * **In Streichholzfabriken:** Fast 100.000 Kinder, hauptsächlich Mädchen, arbeiten dort bei glühender Hitze mit giftigen Chemikalien.
- * **In Bergwerken und Steinbrüchen:** Dort schuften eine Million Kinder. In Bergwerken werden sie oft von zusammenbrechenden Stollen verschüttet, die Luft ist heiß und staubig, die lauten Pressluftschlämmer machen sie taub. In den Steinbrüchen zerklopfen Kinder stundenlang in gebückter Haltung Steine.
- * **Auf der Straße:** Bei Wind und Wetter verkaufen sie Zeitungen, Süßigkeiten, Zigaretten und Tee, die sie selbst für viel Geld Händlern abgekauft haben. Den ganzen Tag atmen sie Abgase ein. Viele Kinder verunglücken im Autoverkehr.

Ohne Kinderarbeit geht's noch nicht

Solange Familien ohne das Geld, das ihre Kinder verdienen, nicht überleben können, kann man Kinderarbeit nicht abschaffen. Die Kindernothilfe fordert jedoch: Arbeiten, die Mädchen und Jungen in Gefahr bringen, krank machen und verhindern, dass sie in die Schule gehen, müssen verboten werden. Kinder, die leichte Arbeiten ausführen, nur wenige Stunden beschäftigt werden und Zeit für Schule und Freizeit haben, sind oft stolz darauf, dass sie ihre Familie unterstützen.

Verbot der schlimmsten Formen von Kinderarbeit

Es gibt eine Internationale Arbeitsorganisation, und die hat ihr Büro in Genf. 174 Länder sind Mitglied in dieser Organisation. Am 17. Juni 1999 haben die Länder einen Vertrag geschlossen, um die schlimmsten Formen von Kinderarbeit zu verbieten. Die Kindernothilfe hat an diesem Vertrag mitgearbeitet.

Und das steht in dem Vertrag: Die Regierungen der Länder verpflichten sich, dass sie sofort eingreifen, wenn Kinder ausgebeutet oder misshandelt werden. Das heißt zum Beispiel immer dann, wenn

- Kinder wie Sklaven arbeiten müssen
- Kinder die Schulden der Eltern abarbeiten müssen
- Menschenhändler Kinder verkaufen, als wären sie Gegenstände
- Kinder zu Soldaten ausgebildet werden

Was tut die Kindernothilfe?

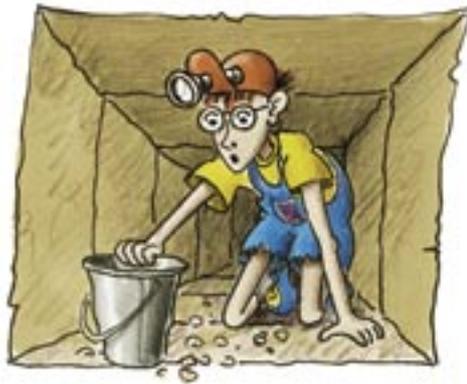
Die Kindernothilfe unterstützt Projekte, in denen Mädchen und Jungen vor Ausbeutung und Missbrauch geschützt werden. Die Projektmitarbeiter sorgen dafür, dass die Kinder eine gute Schul- und Berufsausbildung bekommen. Sie entwickeln mit den Eltern Ideen, wie sie genug Geld verdienen können, damit ihre Töchter und Söhne nicht arbeiten müssen. Sie informieren junge Leute und Erwachsene in ihrer Umgebung über die Rechte von Kindern und unterstützen die Mädchen und Jungen, diese Rechte durchzusetzen.

Aktionen

Wie wär's mit einer Aktion zum Thema Kinderarbeit in der Fußgängerzone, auf dem Schulhof oder nach dem Gottesdienst auf dem Kirchplatz? Oder mit einem Infostand, an dem ihr eine selbst erstellte Zeitung über Kinderarbeit verkauft?

In der Silbermine

Deckel und Boden von großen Pappkartons nach außen drücken und mehrere Kartons zu einer langen Röhre aneinander kleben oder mehrere Tische zusammenschieben und mit Tüchern verhängen. Mit (glatten!) Kieselsteinen auslegen. Eine Taschenlampe an einer Kappe/ einem Stirnband befestigen. Beim Hindurchkriechen Steine in einen Eimer sammeln.



Infowand

Texte aus der Kindernothilfe-Diaserie (s. Bestellkarte) hochkopieren. Aus Zeitschriften Artikel über Kinderarbeit ausschneiden und aufkleben.



Multimedia-Show

Diaserie (s. Bestellkarte) bei der Kindernothilfe ausleihen. Texte von verschiedenen Kindern sprechen lassen und aufnehmen. Dabei eventuell Geräusche nachmachen, die zum Dia passen. Eine abgedunkelte Ecke mit Stühlen und Leinwand einrichten und Bilder und Texte als Endlosschleife laufen lassen.



Journalist

Eine eigene Zeitung zum Thema Kinderarbeit herausbringen. Dazu könnt ihr z. B. Bilder



und Texte der Kindernothilfe-Diaserie verwenden (s. Bestellkarte). Mögliche Inhalte: Reportage über den Alltag eines Minenarbeiters, erfundene Interviews, Vorstellung eines Kindernothilfe-Projekts. Zeitung verkaufen.

Auf der Baustelle

Einen Berg Ziegelsteine aufschichten. Mit einem Stein so schnell wie möglich eine markierte oder abgeäunte Zickzacklinie entlang rennen und am Ende Steine aufeinander türmen. Langsame oder unachtsame Arbeiter von einem schreienden „Aufseher“ anfeuern lassen.



Müllsammler

Lange Handschuhe anziehen und aus Abfallkörben auf dem Schulhof oder dem Marktplatz Altpapier, Altglas und Altmetall herausholen. (Kinder in der anderen Ländern haben dafür allerdings keine Handschuhe!) Oder Magneten an einem Band/Stock befestigen und damit Metall sammeln.



Schuhputzer

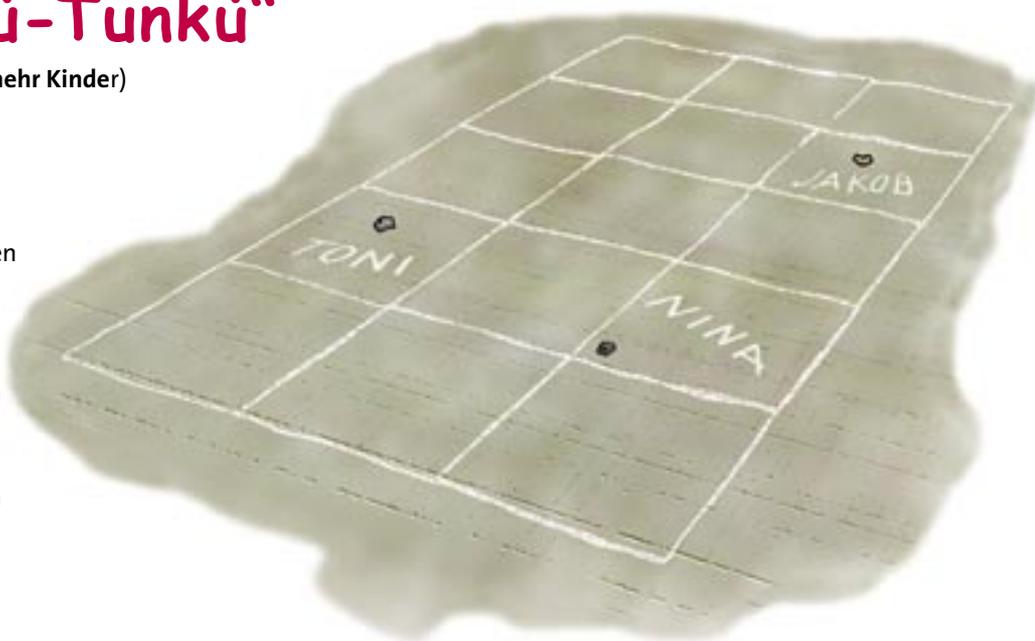
Fußbänkchen besorgen. Karton mit Schuhbürste und -Cremes in verschiedenen Farben umhängen. Herumlaufen und Schuhputzdienste anbieten.



Spiel: „Tunkù-Tunkù“

(Hüpfspiel aus Bolivien für zwei und mehr Kinder)

Malt mit Kreide ein Rechteck mit 15 quadratischen Feldern auf den Boden. Stellt euch mit dem Rücken zum Rechteck und werft nacheinander einen Stein aufs Spielfeld. Bleibt der Stein in einem Feld liegen (er darf nicht auf einer Linie landen), gehört das Feld dem Werfer und er darf seinen Namen hineinschreiben. Die anderen Kinder dürfen dieses Feld nicht betreten. Jedes Kind hüpfte auf einem Bein durch die Felder, die ihm gehören oder noch frei sind, ohne auf die Linien zu treten. Wer das schafft, darf noch einmal werfen. Wer die meisten Felder hat, hat gewonnen.



Rezept: „Titicaca-Kasserolle“

für 4 Personen, Arbeitszeit: 35 Min.



Dazu brauchen wir:

- 500 g Kartoffeln (festkochend), geschält, gekocht und zerdrückt
- 1 kleine Paprikaschote, in ganz kleine Stückchen geschnitten
- 200 g grüne Erbsen aus der Dose
- 2 Möhren, gewaschen, gekocht, in kleine Würfel geschnitten
- 1 Dose Thunfisch (185 g net)
- 3 Eier, getrennt
- Butter zum Einfetten
- Salz, Pfeffer, einen Schuss Sojasauce

Und so wird's gemacht:

- Ofen auf 200 Grad stellen
- Das Eigelb, bis auf 1 TL, nach und nach unter den Kartoffelbrei rühren
- Brei mit dem Mixer glatt schlagen, bis er sämig ist
- Thunfisch zerpflücken und mit dem Brei vermischen
- Eiweiß steif schlagen und unterziehen
- Erbsen, Paprika-Würfel und Möhren vorsichtig hinzufügen
- Auflaufform mit Butter einfetten und Kartoffelmischung einfüllen
- Masse mit 1 TL Ei bestreichen und in den vorgeheizten Ofen schieben

Backzeit: 40 Minuten bei 200 Grad

(Kinder Kinder 20) 15

die Kindernothilfe stellt sich vor

Wer ist die Kindernothilfe?

Ein Kinderhilfswerk, das über seine Projekte rund 270.000 Mädchen und Jungen in 27 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa erreicht.

Was macht die Kindernothilfe in Bolivien?

Seit 1974 unterstützt sie dort rund 4.500 Kinder und Jugendliche aus extrem armen Familien in 32 Projekten und Programmen: Das sind zum Beispiel Tagesstätten, Wohnheime für Kinder, die keine Eltern mehr haben oder die aus abgelegenen Gegenden kommen, wo es keine Schulen gibt, Projekte für Kinder, die auf der Straße leben und/oder die bereits schwer arbeiten müssen, Familien in abgelegenen Dörfern in den Bergen, um die sich die bolivianische Regierung nicht kümmert.

Die Kindernothilfe hat ein Partnerbüro in der Stadt Cochabamba in Bolivien, das die Arbeit im ganzen Land organisiert: KNH-Bolivia.

Wie könnt ihr mithelfen?

Durch eine **einmalige Spende**: z. B. wenn ihr mit einem Flohmarkt, einem Sponsorenlauf oder einem Schulfrühstück Geld gesammelt habt. Oder durch **monatliche Spenden**:



Foto: Sascha Decker

für die **Startfonds** „Mädchen und Frauen“ oder „Kinder in besonderen Lebenslagen“ (11 Euro); für eine **Projektpartnerschaft** (mindestens 21 Euro) oder für ein **Patenkind** (31 Euro).

Was könnt ihr noch tun?

Informiert euch über die Situation von Kindern in anderen Ländern und wie man etwas verändern kann. Bittet eure Eltern, Produkte ohne ausbeuterische Kinderarbeit zu kaufen – Teppiche mit Rugmark-Siegel, Kaffee, Tee, Schokolade, Orangensaft, Bananen Blumen oder Fußballbälle aus „fairem“ Handel.



Robison im Internet!

Auf www.robison-im-netz.de könnt ihr alle Zauberreisen mit Robison erleben. Außerdem gibt's dort Online-Spiele, Basteltipps, Infos über viele Länder und Themen.

Impressum

Redaktion:

Gunhild Aiyub (verantwortlich.), Imke Häusler (pädagogische Begleitung), Carola Teitge, Jürgen Schübelin (länderkundliche Begleitung)

Gestaltung: Angela Richter

Illustrationen: Peter Laux, Angela Richter

Lithos: Knipp, Dortmund; Druck: Brendow, Moers

Redaktionsschluss: Januar 2007

Konten:

KD Bank, Duisburg

Kto 45 45 40, BLZ 350 601 90

Stadtsparkasse Duisburg

Kto 201 004 488 BLZ 350 500 00

Postbank Essen

Kto 19 20.432 BLZ 360 100 43

ERSTE Bank der Österreichischen Sparkassen AG

Kto 310028-03031 BLZ 20111

Berner Kantonalbank

16532.700.0.35

Anschrift Deutschland:

Kindernothilfe e.V.

Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg

Telefon: 02 03.7789-0

Service-Telefon: 0180.3333300

(9 Cent pro Minute)

Internet: www.kindernothilfe.org

E-Mail: info@kindernothilfe.de

Anschrift Österreich:

Kindernothilfe Österreich

Dorotheergasse 18, 1010 Wien

Telefon: 01.513 93 30

Internet: www.kindernothilfe.at

E-Mail: office@kindernothilfe.at

Anschrift Schweiz:

Stiftung Kindernothilfe Schweiz

Laurenzenvorstadt 89, 5000 Aarau,

Telefon: 0 62.823 38-61/-62,

Telefax: 0 62.823 38-63,

E-Mail info@kindernothilfe.ch,

www.kindernothilfe.ch



Kinder Kinder

An die Kindernothilfe
Postfach 28 11 43
47241 Duisburg

Postkarte

Bitte
ausreichend
frankieren

Bitte schickt uns/mir:

- Heft Nr.14 Heft Nr.16
- Heft Nr.17 Heft Nr.18
- Heft Nr.19 Heft Nr.20
- Spendenfaltschachtel
- Robinson-Stundenplan
- Robinson-Aufkleber
- Jedes weitere Kinder-Kinder-Heft
(einmal jährlich)
- Materialverzeichnis
- Adventskalender „Robinsons Weihnachtsreise“
(7,50 Euro)
- CD zum Adventskalender (13,50 Euro)
- Diaserie „Kinderarbeit in der Einen Welt“
(16 Dias mit Textheft)

Name Vorname Alter

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Datum Unterschrift

MATERIAL:

Weitere Kinder, Kinder-Hefte mit folgenden Themen

- Nr. 10: Südafrika, Apartheid*
- Nr. 11: Äthiopien, Wasser*
- Nr. 12: Brasilien, Regenwald*
- Nr. 13: Indien, Kinderarbeit*
- Nr. 14: Brasilien, Straßenkinder
- Nr. 15: Indien, Mädchen*
- Nr. 16: Kenia, Schule in Afrika
- Nr. 17: Philippinen, Luftverschmutzung
- Nr. 18: Sri Lanka, Flüchtlinge
- Nr. 19: Pakistan, Fußball

* nur noch als Download im Internet:
www.robinson-im-netz.de (Kinderladen)

Robinsons Spendenfaltschachtel
Zum Ausmalen und Zusammenkleben

Robinson-Stundenplan, Robinson-Aufkleber
(siehe Rückseite)

„Robinsons Weihnachtsreise“

ist ein Adventskalender mit 24 Geschichten, vielen Liedern, Bastelanleitungen, Backrezepten, Spiel- und Aktionsideen. Zum Kalender gibt's eine CD mit 12 Geschichten und Liedern.

